

Thuner- und Brienersee

Autor(en): **Ringgenberg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THUNER- UND BRIENZERSEE

Landsgemeinde der oberländischen Wasser — Tummelplatz lenzbrauner Bäche, die an Grundlawinen Muttermilch tranken... Zwei Brüder sind sie, durch das starke Band der Aare unlöslich miteinander verbunden.

Trotz der unstreitig nahen Blutsverwandschaft sind sie aber doch verschieden: die grossen blauen Augen weit offen der eine, der andere schlaun blinzelnd, aller Geheimnisse und Märchen voll.

Wer sie sieht, muss sie lieben. Sicherlich, glaubt es nur! Übrigens fällt mir noch ein weiteres Gleichnis ein. Brrr... darf ich es sagen? Zentrum — eines Spinnennetzes...

Hundert krause Stirnen — hundert offene Mäuler, aus denen bald etwas wie Wut kocht. Und mit Recht! Man isst und trinkt nämlich gut an jenen freundlichen Seegestaden und wird dabei keineswegs ausgesogen. Nein, die Protestierenden verdienen es wirklich nicht, mit garstigen Spinnen verglichen zu werden. Es war auch nicht so böse gemeint, sondern eben — ganz anders.

Das Spinnetz fiel mir in Verbindung mit einem Berner Schnellzug ein, der hurtig ein Dutzend Wagen voll Reiselustige von der Bundesstadt weg ins Oberland schaukelt.

Jetzt ist man in Thun und da fängt das Ding an.

Wohin? Gleich linksufrig weiterfahren? Alle Herrlichkeiten des rechten Gestades liegen lassen, die man so leicht mit der Strassenbahn erreicht? Im weitem hat man auch von einer Dampferfahrt geträumt, quer durch die goldigblaue Mitte. Teufel! Und jetzt sind die Spinnfäden da. Schon in Merligen weist so ein steiler Faden nach dem Beatenberg. In Interlaken wird das Ding ärger: Schynige Platte? Harder? Heimwehfluh? Oder gar in die Täler hinein, über alle Berge hinaus zum Jungfrauoch? Es ist wirklich etwas daran, an dem Spinnetz.

Strammer gesponnen sind dann die eisernen Stränge, die von Spiez weg durchs Frutigland den Weg ins Wallis oder durchs Simmental hinauf und hinab nach dem Leman weisen. Nicht vergessen darf man endlich, dass man um wenig Geld allen Buchten des Brienzerses nach und über den Brünig hinüber nach Luzern fährt. Was sagt Ihr nun zu dem Spinnetz?

Nichts? Die krausen Stirnen sind wieder glatt. Die vorzeitig Protestierenden schmunzeln. Der Zug ist inzwischen weitergeschaukelt.

Gut. So stapft man ins Städtlein hinein. Alt — schön. Der Kirchturm schaut auf einen herab und dort steht das Schloss, auf dem einst tollköpfige Junker gar brudermörderisch hausten. Man kennt die Geschichte nicht ganz genau. Sie will sich auch schlecht zum lieblichen Frühlingstag reimen.

Müsig spaziert man an den Aareinseln vorüber. Auf der einen wohnte ein Dichter. Wie hiess er nur? Gott, vergisst man leicht an gewissen Tagen! Man hat übrigens auch schon alle Zugsanschlüsse vergessen, die man sich doch so schön zusammengestellt. Ein Schifflein, ganz ein schmales, schwankes, trägt einem vom einen Schlosse zum andern, von der Schadau zur Chartreuse und weiter.

Man sitzt ganz hinten im Boot. Es schaukelt. Nicht wie der Schnellzug. Nein, ganz anders. Wie eine Wiege. Man könnte schlafen und schläft doch nicht. Man lässt eine Hand ins Wasser gleiten. Es ist lau, frisch und blau. Auch der Himmel ist blau. Nur über dem fernen Morgenberghorn ziehen langsam ganz kleine Wolken.

Schlank wie eine Nadel ragt hinter meinem Rücken der Kirchturm von Hilterfingen empor. Seine Glocke ruft: Vesper! Ich lege mich in die Stricke, dass die schlank geschnitzten Ruder sich biegen. So folge ich dem Rufe. Der leere Magen knurrt Beifall.

* * *

Einst baute man Schlösser am Gestade des Sees, heute Weekend-Häuser. Zwei Zimmer, eine kleine Amerikanerküche und unter dem Küchenboden ein Boot. Frühmorgens reisst man die Falltüre hoch und lässt sich hinunterplumpsen. Rasch ist der Schlaf aus den Augen gewaschen. Schwarzröckige Amseln singen auf den Bäumen.

Zuerst, ja, da lauscht man ein wenig. Dann pfeift man. Und überm Pfeifen kommt man ins Summen und Brummen. Wenn man sich endlich alles Tote aus den Lungen gespuckt und also die Stimme geklärt, fällt man gerne mit ein. Man singt mit Andacht und viel Eifer und Freude.

Derweil hat der Herrgott auf all den vielen Zacken und Spitzen den Tag angezündet.

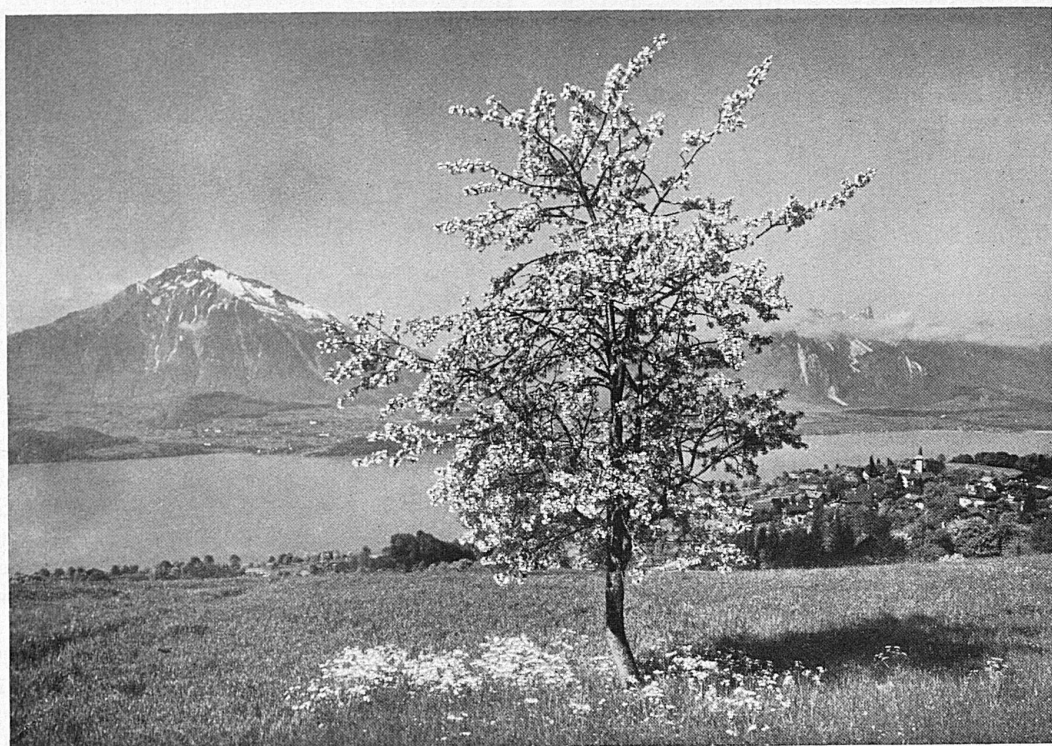
* * *

Und wenn man gefrühstückt, frische Brötchen, dreijährigen Käse aus dem Justital, Maienanken und dito Honig, wenn man den Kaffee getrunken und die Pfeife angezündet, dann fangen ringsum die Glocken zu läuten an. Das ist nun, allen Spass beiseite, etwas ganz Grosses. Sinniger als diese Klänge es tun, kann keine Hochzeit gefeiert werden. Man sagt so gern von etwas, das man nicht auszudrücken vermag, das lasse sich nicht mit Worten beschreiben. Ich will dies ja nicht behaupten, weil C. F. Meyer es konnte. So mag es sein, wenn «sein Kilchberg» läutet. Ich selber versuche die heimlichen Leissigglocken herauszufinden. Das geht natürlich nicht gut. Ich muss mich damit zufrieden geben, zu wissen, dass sie sicher mithelfen, den hallenden Kranz um den See zu winden.

Obschon ich recht weit hinausgerudert, weht mir der Wind eine Wolke Blütenduft um die Nase. Wenn jetzt der heil. Beatus stehenden Fusses auf seinem zerlöcherten Mantel gefahren käme, um drüben in Einigen sein Evangelium zu verkünden, mich würde es nicht wundern. Es gleitet aber nur ein spitzes, milchweisses Segel vorüber.

Ich lasse den Feldstecher kreisen. Das entreisst mich der Andacht. Ich entdecke. (Verzeiht, dass ich einen lockern Faden am Spinnetz vergessen.) Weit, weit hinauf ist das Trasse der Niesenbahn schon ausgeapert.

* * *



Sigriswil, Thunersee und Niesen / Sigriswil, le lac de Thoune et le Niesen

Phot. Gaberell, Thalwil



Iseltwald am Brienzensee / Iseltwald sur le lac de Brienz

Phot. Gyger, Adelhöfen

Riviera! Ja, ja! Man darf solches schon behaupten, ohne als überkühn zu gelten. Am Thunersee blühen jetzt: Magnolie und Kirschbaum, Pfirsiche und Aprikosen ... Dabei habe ich mich doch verstiegen, weil ich alles andere als ein Botaniker, Gärtner oder Baumzüchter bin. Nein, ich finde mich wirklich nicht zurecht in all dem schneeweissen und rosarotem Geblühe, das jetzt das Brautkleid der Erde webt und in unparteiischer Grossmuth Hauswände und Schlossmauern schmückt. Edelkastanien gibt's noch. Das weiss ich ganz sicher. Solche half ich als Bub mit Knebeln und Kieselsteinen herunterschlagen.

Ich ergehe mich jetzt an den Hängen des Spiezberges und zweifle sehr, dass der dort früher gekelterte Landwein so sauer war, wie böse Zungen ihm nachsagen wollen.

Der «goldene Hof», zur «goldenen Lust». Hier also wohnte der Bubenberg, bis ihn die Ratsherren des alten Bern mit einem Trüpplein Unerschrockener nach Murten sandten.

* * *

So ruht man sich denn am einen Tage satt und saugt sich gleichzeitig Wanderlust ins Geblühe. Im Frühling, wo kein Mensch weiss, was für Wunder zu schaffen der Herrgott im Sinne trägt, da darf man nicht rasten.

Breit und behaglich klatscht der Schwall der Dampferwellen ans steinige Ufer. Man fährt an der Ruine Weissenau vorüber und denkt an Unspunnen.

Stolz begehrt man den Interlakener Höhweg. Die mächtigen Nussbäume streuen ihren dünnen Schatten

über das fein geharkte Kies. Uralt sind die Bäume. Die Mönche haben sie gepflanzt. Man streitet sich zwar darüber. Ich weiss nicht ganz sicher warum, bin ein schlechter Botaniker, ein schlechter Historiker.

Von Ringgenberg weg äugt man schräg zum Giessbach hinüber. Die Schneckeninsel vor Iseltwald sollte man nicht vergessen. Im Herbst gibt es dort richtige, blaue Feigen.

Und wenn dann der Abend sinkt, so steht man am obersten Ende des Sees, bei der Briener Kirche. Man ist auf dem Kai spaziert und schaute den Schwänen und Enten zu. Man guckte hier und dort in einen Schnitzlerladen. Um Winkel und Ecken biegend, kam man endlich hierher und sitzt nun auf der Friedhofmauer, wo im 13. Jahrhundert der Edle Cuno von Brienz mit seinem Bruder Rudolf von Raron und dessen Sohn zu Visp, gesessen. Abt Heinrich von Engelberg stand bei ihnen und förderte mit kluger Beredsamkeit ihren Entschluss, ihm den Kirchenschatz von Brienz zu vergaben. In der Kirche selber wurde dann die Schenkung feierlich bestätigt, die Urkunde geschrieben und mit den stolzen Siegeln geschmückt, das heisst, ich weiss wieder nicht sicher, ob die Herren schon Siegel besassen.

Ein wenig wehmütig möchte ich werden. Da unten rauscht der See. Noch immer decken die langen, feinen Wimpern ihm die wechselfarbigen Augen zur guten Hälfte. Ich möchte hineingucken in all seine Geheimnisse, Wunder und Märchen. Welle um Welle schlägt ans steile Bord. Ich rätsle. Vielleicht, dass andre die Wunder schauen.

Fritz Ringgenberg.

LAC LÉMAN

Impressions:

L'instant où des hauteurs du Jura je découvris le lac de Genève fut un instant de ravissement et d'extase. La vue de mon pays, de ce pays chéri où des torrents de plaisirs avaient inondé mon cœur; l'air des Alpes, si salubre et si pur; le doux air de la patrie plus suave que les parfums de l'Orient; cette terre riche et fertile, ce paysage unique, le plus beau dont l'œil humain fut jamais frappé; ce séjour charmant auquel je n'avais rien trouvé d'égal dans le tour du monde; l'aspect d'un peuple heureux et libre, la douceur de la saison, la sérénité du climat; ... tout cela me jetait dans des transports que je ne puis décrire, et semblait me rendre à la fois la jouissance de ma vie entière ... *J.-J. Rousseau.*

J'aime le lac Léman et sa nappe de cristal, miroir où les étoiles et les montagnes voient reproduire leur image tranquille dans la profondeur de cette eau limpide qui reflète leurs formes et leur couleur ... *Byron.*

Rousseau, Voltaire, notre Gibbon et de Staël, ces noms, ô Léman, sont dignes de tes rivages, et tes rivages dignes de tels noms. Pour eux tes rives ont été charmantes, comme pour tout le monde, mais ils les ont rendues plus charmantes encore ... *Shelley.*

C'est la mer de Naples, c'est son ciel bleu, ce sont ses eaux bleues, et plus encore ses montagnes sombres

qui semblent superposées les unes aux autres, comme les marches d'un escalier du ciel; puis, derrière tout cela, apparaît le front neigeux du Mont-Blanc.

C'est sur la rive septentrionale que la nature a secoué le plus prodigieusement ces fleurs et ces fruits de la terre qu'elle porte dans un coin de sa robe; ce sont des parcs, des vignes, des moissons, un village de dix-huit lieues de long étendu d'un bout à l'autre de la rive; des châteaux bâtis dans tous les sites, variés comme la fantaisie et portant sur leurs fronts sculptés la date de leur naissance ... *A. Dumas.*

Où naquit un grand homme, un empire est éclo.
La terre qui l'enfante illustrée et bénie
Monte de son niveau, grandit de son génie.
Il conquiert à son nom tout ce qui le comprend.
O Léman, à ce titre, es-tu donc trop peu grand?
Jamais Dieu versa-t-il, sur sa terre choisie,
De sa corne de dons, d'amour, de poésie,
Plus de noms immortels, sonores, éclatants,
Que ceux dont tu grossis le bruit lointain du temps?
L'amour, la liberté, ces alcyons du monde,
Combien de fois ont pris leur essor sur ton onde,
Ou confié leur nid à tes flots transparents!

Lamartine.